



Predigt von Pfrn. Eva Brandin



Datum: 15. August 2021

Reformierte Kirche Männedorf

Thema: Erst glauben, dann sehen!

Text: 2. Korinther 3,2-3

Liebe Gemeinde

Manchmal, da mute ich meinen Konfirmanden für einmal ein philosophisches Thema zu. „Existiert Gott?“ frage ich dann und: „Wie existiert Gott?“ Die allermeisten finden dann, dass Gott existiert, und fügen dann ein diffuses „irgendwie“ hinzu, und an dem arbeiten wir uns dann ab.

Immer mal wieder gibt es auch kritische Worte, dann wird schweres Geschütz aufgefahren: „Mathematik, Physik, Biologie, Urknall und überhaupt, da kann man doch sehen, dass Gott nicht existiert. Man muss nur ganz objektiv gucken“.

Dann wird es besonders interessant und wir kommen bald darauf, dass wir Menschen keine neutralen Wesen sind, die die Welt objektiv erkennen, sondern das unsere Erkenntnis immer schon von Interesse geleitet ist. Wir haben immer schon eine Fragestellung im Kopf, wenn wir die Welt ergründen.

Auch bei Paulus sind wir keine ungeprägten, neutralen Menschen, sondern:

wir alle sind ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes auf fleischerne Tafeln. Wir alle als Brief. Absender: Gott. Adressat: Menschen. Damit sind wir sozusagen Gesandte Gottes, zu anderen Menschen gesandt.

Wer glaubt, solch ein Brief Gottes zu sein, sieht die Welt anders. Der Glaube, den ich habe, prägt mein Weltbild entscheidend. Mein Glaube entscheidet darüber, wie ich die Welt sehe, was mir in ihr auffällt und was ich vielleicht unbewusst ignoriere. Der Glaube prägt mein Weltbild.

Verschiedene Lebewesen haben ganz unterschiedliche Weltbilder. Die Zecke zum Beispiel kann nur Wärme und Schweissduft messen und das reicht ihr völlig zum Leben. Wo Wärme und Schweissduft ist, da ist Kuh oder Mensch, da ist es herrlich zu sein. Das ist das Weltbild der Zecke. Dieses Weltbild ist nicht falsch, sondern es entspricht der Zecke genau.

Aber das dem Menschen gemässe Weltbild umfasst nicht nur Wärme und Schweissduft, oder auf unsere Lebenswelt übertragen Essen, Trinken, Arbeiten, sich Fortpflanzen und Sterben, sondern auch Zukunft, also Hoffen, auch das Unterscheiden von Gut und Böse, Schuld, auch Vertrauen, also ein Raum jenseits aller Beweise, auch für etwas da sein müssen und dürfen, also Sinn, auch Schönheit, Kunst, Liebe. „Der Mensch lebt (eben) nicht vom Brot allein.“ Er ist ein Suchender, nach dem, was Himmel und Erde oder sein eigenes Leben zusammenhält und der Schlüssel, der vielen Menschen das Leben aufschliesst, ist Gott.

Gott, das ist die Zusammenfassung vieler Worte: Ursprung aller Möglichkeiten, der, der die Zukunft bereitstellt, der Gärtner, der uns in Vertrauen wachsen lässt, die Liebe, der Sinn und das Ziel alles Geschehens. Es scheint so, dass Glauben zu uns Menschen gehört, dass es dazu gehört, sich nicht als Zufallsprodukt, (sondern als Brief Gottes) zu verstehen, als jemand, dessen Dasein von jemandem zu einem Ziel gewollt ist.

Und doch gibt es auch eine andere Sichtweise auf das Leben und die Welt. Es gibt, soviel ich weiss, kein Volk ohne Religion – aber Menschen in grösserer Zahl, für die Gott belanglos ist, der Begriff „Gott“, diese Zusammenfassung vieler Worte nur noch eine Wortmumie. Sie sagen dann vielleicht: „Ich glaube nur an das, was ich sehen kann.“ Wird damit die Welt nicht banal und der Mensch reduziert auf ein rein materielles Wesen?

Leben als Brief Gottes, bedeutet, sich als geliebten, benötigten, zu einem Ziel geschaffenen Menschen zu glauben. Gott ist dann kein Gedankenspiel in einer Ecke des Gehirns, sondern das, was dich trägt. Gott, der bestimmende Hintergrund, vor dem ich die Welt sehe, vielleicht sogar, ohne es so explizit sagen zu können.

Also, nicht glaube ich, was ich sehe, sondern eigentlich ist es genau umgekehrt: Ich sehe, was ich glaube. Ich finde, was ich suche.

- Ein Beispiel dafür, das der Glaube das Sehen bestimmt: Stell dir vor, du musst ins Krankenhaus. Du glaubst, du wärest dort allein, glaubst dich Ärzten und Schwestern ausgeliefert, die dich an Apparate hängen, weil es ihr Job ist. Was wirst du sehen, wenn du so glaubst? Eilige Ärzte, überforderte Krankenschwestern, kalte Maschinen und – in alledem -- dich, allein. Glaubst du dagegen die Menschen und dich selbst als Brief Gottes dann wirst du Ärzte und Schwestern sehen mit ihren Fehlern und Schwächen, als Mitarbeiter Gottes, vielleicht ohne es zu wissen, die sich bemühen und dir Zuneigung vermitteln wollen. Dann siehst du sie als Gefährten deiner Heilung.

- Ein anderes Beispiel: Du glaubst, dass die Erde keine Zukunft mehr hat. Dann siehst du nur Verfall. Sterbende Natur, sterbende Tierarten, Klimakatastrophen, Kriege, Hungersnöte und Überbevölkerung. Glaubst du aber an die Erde als Gottes geliebte Schöpfung, dann siehst du ihre Schönheit, ihren Glanz, der bedroht ist und dringend deine Hilfe braucht, um geschützt zu werden.

„Wenn ihr Glauben hättet, so gross, wie ein Senfkorn, ihr könntet Berge versetzen.“ - sagt Jesus. Was für ein Wort! Was für ein Potential steckt darin.

In der Bibel hat dieses „gläubige Sehen“ ganz grosse Kraft: „Dein Glaube hat dich geheilt“- das sagt Jesus manches Mal zu den Menschen, die er geheilt hat. Auch zum blinden Bartimäus, von dem wir in der Lesung gehört haben. Nicht wurde er zuerst geheilt und kam dadurch zum Glauben, des Beweises wegen, sondern umgekehrt. Das ist eine Spitze gegen den sogenannten ungläubigen Thomas, der erst die Finger in die Wunde Jesu legen muss bevor er ihn erkennt.

Aber unser Glaube ist gefährdet, denn wir sind ja von Geburt Augenmenschen und das, was wir sehen, scheint oft so unabänderlich, so überzeugend. Was wir sehen scheint allein schon weil wir es sehen, Daseinsberechtigung zu haben. Die Falle schnappt zu, die Faktizität der Dinge überwältigt uns. „Man kann ja nichts machen.“, sagen wir dann. „Es ist traurig, das mit den ertrinkenden Flüchtlingen, das mit den Überschwemmungen aber was soll man machen. Ja, man muss das halt hinnehmen.“ Und so bleiben die Berge oft stehen, wo sie sind. Manchmal heisst es auch: „Ich würde ja so gerne glauben, aber ich kann es nun mal nicht, ich bin religiös unmusikalisch.“ Aber der Glaube fällt nicht vom Himmel. Glaube ist nur zu erfahren, im Gehen zu erfahren. „Geh“ sagt Jesus zu Bartimäus. „Und er ging und sah.“ Also nicht das Wunder sehen und dann glauben, sondern glauben und dann im Gehen erfahren, dass der Glaube trägt.

Für manche mag das sehr steil klingen. Zum Glück und zu unserer Entlastung ist es aber so: Letztlich trägt nicht der Glaube uns, sondern Gott. Er sagt: „der meinen Namen *nicht* anrief, zu dem werde ich sagen: hier bin ich.“ (nach Jes 65,1 ff) Und Ernst Barlach, der Künstler sagte: „Ich habe keinen Gott – aber es ist gut so, wie es ist: Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.“

Als Brief Gottes spricht die Welt zu mir auf besondere Art und Weise. Wie eine Zauberformel kann dieser Glaube sein, wie ein Zauberwort.

Das jedenfalls wünsche ich uns allen, dass der Glaube uns die Welt farbiger, lebendiger, tiefer und hoffnungsvoller mache. Und wir mit ihm die Welt zum Singen bringen.

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen, fort und fort,
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.“ (Eichendorff)

Amen.